



Abend -

Zeitung.

139.

Freitag, am 11. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Zwei Welten und der Weltgeist.  
Ein Dialog.

„Spannt Eure Segel Erdensöhne!  
Und zieht herbei durch's blaue Meer!  
Ein neues Land in neuer Schöne  
Liegt weit im Gotteslicht umher!  
Da zieht die Furche, pflanzt die Trauben,  
Da richtet still die Werkstatt ein;  
Da flechtet Euch zur Raft die Lauben  
Baut Tempel auf für Euren Glauben  
Und eigen wird das Land Euch seyn!“

„Und Ihr wollt mit dem leichten Stabe  
Fortziehn ins rohe wüste Feld  
Euch wenden von der Väter Grabe  
In eine wilde Jugendwelt?  
Wollt ziehn aus Eurer Städte Pforten  
Aus Eurem schönen Gotteshaus,  
Aus Eurer Dörfer Friedenshorten,  
Wo immer Aerndten Euch geworden  
In eine dunkle Zukunft aus?“

„Und dunkel wär's auf meinen Wegen,  
Wo fest und frei und stark der Mann  
Zum Werk' auch dessen vollen Segen,  
Zum Fleiß die Aerndte stellen kann;  
Wo sich der Kraft der Menschenhände  
Die volle Garbe beut sich dar,  
Weil hier in meiner Sonnenwende  
Des Lohnes Keiner hat die Spende  
Der nicht auch bei der Arbeit war.“

„Wohl wird von Euren reichen Garben  
Der Zehent mir und auch der Zoll;  
Doch dürft Ihr dessen drum nicht darben  
Die Scheuer wird noch immer voll!  
Und mit des Zolles Seckel schirmen  
Wir unsrer Väter Hütt' und Bann  
Vor wildem Feind und wilden Stürmen,  
Daß drinnen, wenn sich Wetter thürmen,  
Im Frieden Jeder wohnen kann!“

„Wie steht so fest auf eigenem Werthe  
Der Mann, der alles selbst erringt,  
Der selbst die Hütte mit dem Heerde  
Sich baut und drum Platanen schlingt!  
Der zu der Erde sonst verloren,  
Sie bändigend, den Segen spricht,  
Daß aus der Wüstung feuchten Mooren  
Die junge Saat, hier erst geboren,  
Die Rebe schaut zum Sonnenlicht.“

„Was schon der Väter Arm bezwungen,  
Der tausend Jahr schon für uns stritt,  
Das ist dem Enkel bald gelungen,  
Der nur zur halben Arbeit tritt;  
Dann pflanzt er in die leichte Stunde  
Bald auch der Anmuth zartes Reis,  
Ergreift das Buch der alten Kunde,  
Spricht Lieder aus dem goldnen Munde  
Und stellt die Schönheit zu dem Fleiß.“

„Nicht Kaste, Zunft und Wappenadel  
Schließt irgend Dir die Pforte zu,  
Bist Du nur ohne Furcht und Tadel,  
So bist Du auch ein Ritter Du,  
Und trittst wohl aus der engen Hütte  
Mit Deines Werthes goldnen Stern,  
Bald selber in der Ersten Mitte,  
Und lenkst nach Sazung, Recht und Sitte  
Auch Millionen nah' und fern.“

„Ist Dir das Leben nur die Stufe  
Zum Throne, wenn es ganz gelingt;  
Ich weiß von anderem Berufe  
Der herrlicher in's Ohr mir klingt! — —  
Die Pole Deiner Zeit zu messen,  
Weit ab von ihres Bau's Gerüst;  
Was groß und klar und unvergessen  
Aus aller Zeit an's Herz zu pressen,  
Das größer als ein Weltreich ist!“

„Es ziehn auch mir die großen Flotten  
Mit meiner wackern Söhne Schaar,  
Bis zu des Morgens kühlen Grotten,  
Bis zu des Abends Grenze gar;

Der Knabe, spielend hier im Bete,  
Steht auf des Nordpols Eise bald,  
Und spricht als kräftiger Pilote  
Bald wieder mit dem Morgenrothe  
Am Ganges und im Palmenwald! "

"" Europa hier im Sonnenglanze,  
Im dunkel klaren Himmelsblau!  
Wie steht in aller Künste Kranze  
Dein ewig schöner Tempelbau!  
Wie haben herrliche Herson  
Geopfert Dir des Lebens Mark!  
Laßt Söhne! nimmer drum die Nothen  
Herein in Euren Tempel drohen!  
Seyd zu der Milde, seyd auch stark! ""

"" Wenn's dort erkliert von schweren Ketten,  
Wenn Eure Glocken Noth Euch dräu'n,  
So will ich hier die Heimath betten,  
Euch Blumen hier zum Lager streu'n;  
Bringt dann die Pfänder Eurer Mühe,  
Die Kinder, Buch und Webstuhl her,  
Daß Jeder neu die Loose ziehe,  
Der Freie nicht vor Knechten kniee,  
Laßt den entweiheten Tempel leer! "

"" Nein, laßt das nicht, was ewig Euer!  
Zieht nimmer von dem Altar fort!  
Mit seinem ewigen reinen Feuer,  
Mit seinem nie:ndlich klaren Wort!  
Und wie die Väter oft gezogen  
Für ihres Bannes Schirm und Huth,  
So brecht auch Ihr des Drängers Bogen,  
Weil nur auf Eures Schildes Bogen,  
Auf Eurem Arm die Menschheit ruht! ""

#### Der Weltgeist.

Ueber den ziehenden dunkeln Geweben  
Die ihr die Zeit nennt und das Leben,  
Stehet der Weltgeist, ordnet und sinnt;  
Kenner die Kräfte im Niederschlage,  
Bis die Gährung gewaltiger Tage  
Neu in Gestaltuna zusammenrinnt;

Reißt der Sturm mit Jürnen und Loben,  
Saamenkorn hier von unten nach oben,  
Nimmer zerstört's der wilde Orkan;  
Wirft's auf's Blachfeld, das es mit Weide  
Saaten und Gärten und Forsten sich kleidet,  
Dem auch die Brust sey aufgethan.

Ein Kreis, Ein Stein der ewigen Krone  
Ein Demant: Kern die irdische Zone,  
Drum vielfach Leben lebt und schwebt,  
Drum sich auf tausend verschlungenen Gleisen,  
Die Lebensbilder durchziehn und durchkreisen  
Und Jedes am eigenen Faden webt;

Drum drängen sich auch die Bilder kaum,  
Jed' Herz, Jede Hand hat Zug' und Raum  
Weit das Gewebe zu schlingen,  
Und habet Ihr das, so denket und sprecht:  
Wohl besser ist nirgend des Menschen Recht,  
Drum laßet uns hier vollbringen!

Wenn aber die eberne Zeit der Mann  
Mit eisernem Fuße zerstampfen nicht kann,  
Da rett' er die Brust, den edlen Sinn!  
Und lasse dem Dränger wohl Schutt und Graus,  
Und trag' eine Spanne weiter sein Hau,  
Sein Weib, sein Kind, sein süßer Gewinn! —  
Weit reicht der Arm von Erde nicht hin!

Dresden, im Mai 1819.

Fr. Kuhn.

#### Die Handschriften von Herculanium.

(Schluß.)

„Man hat bis jetzt in dem Museum zu Neapel nur eine Aufrollungsart befolgt, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfunden wurde. Sie ist sehr einfach. Man befestigt mit einer Auflösung von Fischleim kleine Stückchen Goldschlägerhaut auf die Außenseite der Handschriften, läßt die Auflösung trocknen und hebt alsdann, mittelst einer von hölzernen Schrauben in Bewegung gesetzten Schnur die Goldschlägerhaut und die daran befestigte Papprolle von der Handschrift. Diese Aufrollungsart hat freilich den Vortheil großer Sicherheit, sie ist aber sehr langwierig, da drei bis vier Tage erfordert werden, nur eine einzige Seite der Handschrift zu entrollen. Auch ist sie nur bei denjenigen Handschriften anwendbar, in welchen die Blätter nicht durch fremde anhängende Stoffe zusammengeklebt sind. Fast gänzlich mißlungen ist ihre Anwendung bei Handschriften, die römische Buchstaben haben und wo die Blätter dicker sind. Die Handschriften müssen auch eine gleiche Oberfläche haben.“

„Wie ich von den Männern, welche das Aufrollungsgeschäft im Museum besorgen, erfuhr, hat man zu verschiedenen Zeiten viele chemische Versuche mit den Handschriften gemacht, wodurch man zwar die Ablösung der Blätter erleichtert, aber die Buchstaben immer zerstört hat. Um ihnen zu beweisen, daß dieß bei meiner Art keineswegs der Fall sey, machte ich vor ihren Augen zwei Versuche mit einem braunen Bruchstücke, einer griechischen und einem ähnlichen Stück einer lateinischen Handschrift, worin die Blätter fest zusammenhängen. In beiden Fällen wurden die Blätter völlig getrennt und die Buchstaben zeigten sich denjenigen, welche sie untersuchten, weit deutlicher als vorher.“

„Ich hielt es nicht für angemessen, den Arbeitern im Museum meine Verfahrensart mitzutheilen. Sie ist zwar sehr einfach, muß aber mit Sorgfalt vorgenommen werden; es ist ein allmähliches Verfahren, das in ungeschickten Händen verderblich werden könnte und einen genauen, und mit der Chemie vertrauten Arbeiter erfordert. Ich habe die Bekanntmachung nur darum aufgeschoben, weil ich hoffe, durch meine Entdeckung auf einem sichern Wege und in einem ausgedehnten Umfange ein Unternehmen zu begünstigen, das ohne eine solche Verfahrensart das Vermächtniß der Nachwelt zu seyn schien.“

„Ich habe einige Bruchstücke von griechischen Handschriften und ein Stück einer lateinischen nach Rom mitgebracht. Meine neuerlichen Versuche berechtigen mich zu der Hoffnung, daß eine Abänderung in dem Verfahren, die Trennung der Blätter, selbst wenn sie nicht zusammenhängen, sehr erleichtern, und daß eine andere Abänderung auch bei denjenigen Stücken anwendbar seyn werde, die erdige Stoffe enthalten, wo aber die Buchstaben nicht zerstört sind.“

„Alles, was ich beobachtet habe, bestärkte mich in der Meinung, daß chemische Hülfsmittel in sehr vielen Fällen bei dieser Arbeit anwendbar sind. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß auch nach der Trennung der Blätter große Sorgfalt, große Genauigkeit in den Handgriffen und viel Zeitaufwand nöthig ist, um die Blätter zu erhalten, sie auf einer passenden Grundlage zu befestigen, sie zu lesen und abzuschreiben. Denn selbst, wenn sie in dem vollkommensten Zustande sind, erhält man nichts als Schichten eines verkohlten Stoffes, auf welchen der Kohlenstoff in den Buchstaben sich bloß durch eine Verschiedenheit im Glanze und in den Schattten der Farben unterscheiden läßt.“

„Man hat bisher noch keine geordneten Versuche gemacht, alle Handschriften, auf welchen Buchstaben erkennbar sind, genau zu untersuchen, um zu bestimmen, was der Mühe des Aufrollens und Aufbewahrens werth sey. Unstreitig aber würde es vortheilhaft und nützlich seyn, einen solchen Plan zu befolgen. Den Namen des Verfassers hat man gewöhnlich erst auf dem letzten abgerollten Blatte gefunden. Nach den ersten zwei oder drei Seiten aber würde ein Gelehrter leicht über den Gegenstand des Werkes urtheilen können, und nach Aufrollung der ersten Lage würde sich's bestimmen lassen, ob der Inhalt Prosa oder Verse sey, oder in das Gebiet der Geschichte, der Naturkunde oder der Sittenlehre gehöre. Wenn man daher einen Kenner der griechischen Literatur an die Spitze des Unternehmens stellte, einem andern Gelehrten die Leitung der chemischen Arbeiten übertrüge und 15 bis 20 Arbeiter zum Aufrollen und Abschreiben onstellte, so ließe sich mit Grunde voraussetzen, daß vor Ablauf eines Jahres mit einem Kostenaufwande von höchstens 2500 bis 3000 Pf. Sterl. Alles, was des Aufbewahrens werth ist, bekannt und völlig ausgemittelt seyn würde, welche Erwartungen man fassen könne.“

„Es ist nicht zu bezweifeln, daß die 407 Pa-

pyrus-Rollen, welche man bis jetzt mehr oder minder aufgerollt hat, als die am besten zu Versuchen geeigneten ausgesucht worden sind, und wahrscheinlich auch die Vollkommensten waren, und daß man daher vernünftiger Weise nicht erwarten kann, unter den 100 bis 120 Handschriften, mit welchen noch Versuche gemacht werden können, selbst bei einer besseren Verfahungsart, nach Verhältniß mehr lesbare zu finden. Von den 88 Handschriften, worin noch Buchstaben sichtbar sind, mit Ausnahme weniger Bruchstücke, die lateinische Verzeilen enthalten, bestehen die meisten aus Werken griechischer Philosophen oder Sophisten. Neun sind von Epikur, 32 tragen den Namen Philodemus, drei den Namen Demetrius, und eines die Namen Colotes, Polystratus, Carneades und Chrysippus. Die Gegenstände dieser Werke, so wie derjenigen, von welchen man die Verfasser nicht kennt, sind Naturlehre, practische Philosophie, Heilkunde, Kritik und allgemeine Bemerkungen über Künste, Leben und Sitten.“

„Es ist möglich, daß einige der berühmten, lange verlorenen Werke des Alterthums in dieser Sammlung begraben sind; höchst wahrscheinlich aber bestehet sie bloß aus den Werken der griechischen Sophisten und römischen Dichter, welche jene bewunderten. Wenn man sich aber erinnert, daß Lukrez ein Epikuräer war, so könnte man etwas für lateinische Werke hoffen; aber der verdorbene und verstümmelte Zustand der lateinischen Handschriften, die weit mehr als die griechischen gelitten haben, macht diese Hoffnung leider sehr schwach; denn die Chemie hat keine Mittel, vertilgte Buchstaben zu ersetzen oder was mechanisch zerstört ist, wieder herzustellen.“

Davy schließt mit der Bemerkung, eine nähere Kenntniß des Inhalts der lesbaren Ueberreste der Sammlung werde auf alle Fälle sehr wichtige und schätzbare Nachrichten über den gesellschaftlichen Zustand, die Literatur, die Wissenschaften und Künste unter den Alten und besonders in den griechischen Ansiedlungen in Groß-Griechenland und Sicilien liefern, und das Unternehmen sey, um so mehr da es nur einen so unbedeutenden Kostenaufwand erfordere, der Aufmerksamkeit einer erleuchteten Regierung nicht unwürdig. Es sey bereits, setzt er hinzu, durch die Unterstützung des Regenten von England viel gethan worden und bei den bestehenden glücklichen Verhältnissen zwischen England und Neapel könne das Unternehmen mit der Hoffnung des vollkommensten Erfolges wieder begonnen werden. Diese Handschriften, schließt er, haben nicht, wie Kunst-

werke, einen äußeren Werth; so lange sie unberührt in dem Museum liegen, sind sie nichts als Massen zerfallenden Pflanzenstoffes und der Besitz derselben

kann nur dann rühmlich und nützlich seyn, wenn ihr Inhalt der gelehrten Welt bekannt gemacht wird.

Ld.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, am 23. Mai. Auf dem Theater am Pinkischen Bade. Zum Erstenmale: Der Liebe Zauberkräfte, Lustspiel in 5 Akten, von Vogel.

Es ging diesem Stücke kein günstiger Verkündiger voraus. Man erwartete wenig. Aber wie kam's, daß man, wo übrigens in Scenerie, Einprobiren und mancherlei Augenlust nichts gespart ward, selbst diese geringe Erwartung getäuscht fand? Man hatte vielleicht nicht genug berechnet, daß gerade der goldverbrämte Mantel, über eine verwachsene Mißgeburt geworfen, die Blöße nicht deckt, sondern nur noch sichtbar macht. Das Stück selbst ist ein gar klägliches Nachwerk aus allerlei verbrauchten Späßen und Reminiscenzen zusammengestickt. Ein Capitän von Schelbach wird von einer ihm auf dem Wege nach Berlin nachreisenden Geliebten unter verschiedenen Verkleidungen in Wirthshäusern geäfft, und diese Nummereien heißt nun der Verfasser Zauberkräfte. Zu einer kleinen Oper auf einem Vorstadtheater möchte der Stoff zur Noth noch auslangen, und doch müßte er auch da, wenn die Langeweile nicht ihr bleiernes Scepter auf unsere Häupter senken soll, geistreicher behandelt seyn. Eine Ahrung hiervon mag den Verfasser wohl selbst angewandelt haben, indem er durch die Einführung einer Lautenschlägerin uns mit einem Sinnsang aufzuheitern sich angelegen seyn läßt. Plan und Ausführung strotzen von Unwahrscheinlichkeit. Welch ein Simpel müßte der Liebhaber seyn, mit dem seine Herzenskönigin dreimal ohne Maske als eine Fremde conversirt und der sich von ihr doch immer aufschwächen läßt, sie sey eine ganz andere unbekannte Person! Dabei geht's bunt unter einander. Zigeunerwirthschaft, Bauerntanz mit einem Donnerwetter accompagnirt, endlich gar Genien und Nymphen, welche das nach allem Irthal endlich vereinigte Paar mit Rosenkränzen und Blumengewinden umflechten! Der Dialog ist schleppend und platt. Einige ungeschickte Späße abgerechnet, nicht ein Körnchen Witz, nicht ein Einfall, den man so von innen heraus und nicht mit fremden Kinnbacken belachen möchte. Die Gasthoffcene und die Tölpelhaftigkeit des Bedienten wiederholen sich dreimal fast auf dieselbe Weise! Fürwahr, hätten nicht zwei der geachtetesten Namen unsers Künstlervereins, Hr. Julius und Mad. Schirmer durch ihr Spiel dem Stücke Nachsicht und Duldung erworben, gewisse Anklänge, die hörbar genug am Ende zu tönen anfangen, hätten leicht noch stärker anschwellen können. Irren wir nicht, so fühlten unsre Schauspieler selbst das Mißliche eines Stückes, den durch keinem Kunstaufgebot auf die Füße zu helfen war. Mit aller Feinheit und Anmuth, womit Mad. Schirmer besonders die Rolle des Bauernmädchens ausstattete, beschwichtigte sie doch kaum am Ende die Frage: und dieser ihm nachlaufenden Alexia giebt der an allen seinen Sinnen bethörte Schäfer ganz zärtlich Hand und Herz! — Hr. Julius half sich durch Entwicklung eines sehr gesunden Appetits auf der Reise. Das Publikum bewegte während der ganzen Vorstellung keine Hand;

wohl aber hörte man ganz vernehmlich das allgemeine Bedauern aussprechen, daß durch das Einlernen und Anpassen eines solchen Stückes so viel Kraft und Zeit einer gehaltvollern Darstellung entzogen worden sey. Das erfreulichste war, daß das Stück schneller endete, als die Ankündigung lautete. Ein heitres Nachspiel hätte vielleicht den erschlafften Geist neue Spannkraft gegeben. Man hätte beim Nachsich die Vorkost vergessen!

Böttiger.

Dienstaags, den 25. Mai. Auf dem Königl. Theater in der Stadt: Donna Diana, Lustspiel in 5 Akten, nach Moreto von West. (Neueinstudirt.)

Diese Aufführung vor einem der schönen Witterung wegen nicht zahlreichen aber erlesenen Publikum, gehört ohne Widerrede zu der gelungensten in ihrer Art auf unsrer Bühne. Die kleinen Nachhilfen und Zusätze, wodurch dies Lieblingsstück unsrer Bühne nach dem Abdruck in Müllners dritten Jahrgange für Privatbühnen so sehr gewonnen hat, rechtfertigen sich auch bei dieser Aufführung vollkommen, als von Meisterhänden eingefügt. Alles ist weit mehr motivirt und durch die Auflösung, da die zwei andern Prinzen nun auch feurige Liebhaber geworden sind, durchaus anständiger, befriedigender. Die drei Hauptrollen wurden von Mad. Schirmer, Hr. Julius und Hr. Helwig, als Donna Diana, Don Cesar und Perin mit so viel Frischeit, Kraft und Laune ausgestattet, daß uns vieles wie ganz neu vorkam, manches jetzt erst seine wahre Vollendung erhalten zu haben schien. Mad. Schirmer zeigte durch die stets fortschreitende Leidenschaftlichkeit und Reizbarkeit bis in die feinsten Abstufungen und Schattirungen die denkende, Frauenstolz mit hoher Anmuth gattende Meisterin auch in diesem mit hoher Ironie selbst an den Kothurn anstreifenden Drama. Dabei war alles in ein so schönes Ganze verschmolzen, daß von berechnender Kunst und Hinarbeiten auf Effect nirgends eine Ahnung den Zuschauer beschleichen konnte. Mit welcher Kraft spielte sie die letzten Scenen! Wie fein hütete sie sich vor allem Pathos und bloß declamatorischen Rhythmus! Möge sie uns noch oft in solcher Kraft erscheinen! Hr. Julius stand durchaus in der schönsten Wechselwirkung mit dieser nur durch Stolz zu erweichenden Principessa Gloriosa, wie sie Gozzi nannte; und Hr. Helwig übertraf sich selbst durch neckenden Muthwillen, spottendes Doppelspiel und durch die lebendigste, aufgeregteste Beweglichkeit, ohne doch, etwa eine unbehütete Anrührung der Prinzessin ausgenommen, aus den Schranken des Grazioso, wie wir ihn nun einmal für diese Rolle uns denken, herauszutreten. Solche Vorstellungen machen unsrer Bühne Ehre. Mehrere achtbare Fremde, die aus Hamburg und Berlin kamen und dort berühmten Künstlern guldigt hatten, fanden doch, daß man mit solchem Kunst- und Kraftaufwand auch mit den Oepriesenen in die Schranken treten könne.

Böttiger.

Am 29. Mai. In der Stadt: Le nozze di Figaro.